

Brunhilde und Rudolf Hebel

Brunhilde Hebel, geb. Lange, kam am 2. September 1908 in Berlin zur Welt. Ihr späterer Ehemann Rudolf Hebel wurde am 21. Mai 1905, ebenfalls in Berlin, geboren. Beide wuchsen in einem großstädtischen Arbeitermilieu auf. Brunhilde erhielt wegen guter Leistungen in der Volksschule eine Freistelle an einer Mittelschule, die sie 1924 mit der zehnten Klasse abschloss. Anschließend besuchte sie eine Handelsschule. Seit 1925 war Brunhilde in mehreren Berliner Firmen als kaufmännische Angestellte tätig. Ende der 1920er Jahre wurde sie arbeitslos. Rudolf besuchte eine achtklassige Gemeindeschule und absolvierte eine kaufmännische Lehre; anschließend erlernte er den Tischlerberuf und arbeitete bis 1930 in verschiedenen Berliner Betrieben. Auf der Suche nach politischer Sinnggebung, Gemeinschaft und Aktivität trat Brunhilde 1928 in die Kommunistische Partei Deutschlands, KPD, ein. Dort lernte die 19-Jährige Rudolf Hebel kennen, der bereits in verschiedenen Funktionen teils hauptamtlich für die KPD tätig war; zuletzt als Leiter des Berliner Unterbezirks Süd-West. Anfang Januar 1930 gingen beide die Ehe ein. Im März 1932 wurde Rudolf als KPD-Kandidat sowohl für den Preußischen Landtag als auch für den Deutschen Reichstag aufgestellt. Aufgrund einer doppelseitigen Lungentuberkulose musste er im Herbst des gleichen Jahres alle seine Ämter ruhen lassen. Mit Hilfe der KPD-Führung erhielt er einen siebenmonatigen Kuraufenthalt auf der Krim, in der Sowjetunion, den er Ende Dezember 1932 antrat. Brunhilde setzte ihre Parteiarbeit, nunmehr illegal auch nach dem Machtantritt Hitlers am 30. Januar 1933 mit ihren Genossinnen und Genossen fort. Noch am 5. März 1933 warb sie vor einem Berliner Wahllokal um Stimmen für den Reichstag. Am 3. Juli 1933 kam ihre Tochter Jutta zur Welt. Der drohenden Verhaftung entging sie durch ihre Übersiedlung in die UdSSR am 4. November des gleichen Jahres. 1933/34 lebte und arbeitete die Familie in Odessa. Rudolf, leidlich genesen, war im Internationalen Seemannsklub tätig; Brunhilde studierte am Pädagogischen Institut. 1935/36 war ihr Mann zugleich als Aspirant und Dozent an der „Kommunistischen Universität der nationalen Minderheiten des Westens“, KUNMS, in Moskau tätig. Währenddessen arbeitete Brunhilde am Institut für Fremdsprachen und erteilte deutschen Sprachunterricht. Nach der Auflösung der KUNMS wurde ihr Mann Ende 1936 nach Engels, der Hauptstadt der ASSR der Wolgadeutschen, abkommandiert. Brunhilde folgte ihm Mann im Frühjahr 1937. Dort arbeitete Rudolf Hebel als Lehrer für Geschichte, Brunhilde als Lehrerin für Deutsche Sprache. Am 6. Februar 1938 wurde ihr Mann vom NKWD verhaftet, sie selbst

wenige Wochen später. Ihre fünfjährige Tochter kam in ein Kinderheim. Am 7. April 1939 entließ man Brunhilde Hebel wieder aus der Untersuchungshaft, verbannte sie aber in ein abgelegenes Dorf. Mit Hilfe russischer Freunde konnte sie nach Engels zurückkehren und in der deutschsprachigen Zeitung „Nachrichten“ arbeiten. Die Lebensbedingungen blieben jedoch von anhaltender materieller Not geprägt. Überdies wollte niemand Ausländer zur Miete aufnehmen, so dass ihre Existenz zusätzlich bedroht war. Rudolf Hebel war weiter in Haft und für seine Frau unerreichbar. 1940 entschloss sich Brunhilde nach Deutschland zurückzukehren, um wenigstens ihr Kind, ein zweites war unterwegs, vor den bestehenden Schwierigkeiten zu bewahren. Sie wandte sich an die Deutsche Botschaft in der UdSSR und reiste im Oktober 1940 nach Deutschland zurück. Dort gebar sie am 30. Januar 1941 ihre Tochter Silvia. Rudolf Hebel wurde im Dezember 1940 zu acht Jahren Haftlager verurteilt und am 17. Mai 1941 vom NKWD an die Gestapo ausgeliefert. Gegen beide leitete die Gestapo Ermittlungsverfahren ein; Rudolf Hebel hielt man anhaltend im KZ Sachsenhausen in „Schutzhaft“. Die Anklage gegen Brunhilde wurde 1942 eingestellt. Ein Jahr später wurde ihr Mann vom Kammergericht Berlin wegen „Hochverrat“ zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Doch er kam nicht frei, sondern verblieb als „Schutzhaftgefangener“ im KZ Sachsenhausen. Während der Kriegszeit arbeitete Brunhilde als Büroangestellte in einer staatlichen Behörde. Ihr Mann überlebte zwar die Befreiung des KZ Mauthausen, in dem er sich zuletzt befand, kehrte aber nie heim. Rudolf Hebel blieb trotz aller Bemühungen verschollen. Alle Nachforschungen nach Kriegsende, in den 1990er und 2020er Jahren blieben ergebnislos. Brunhilde fand in der Nachkriegszeit eine Anstellung als Lehrerin für Russisch; diese wurden in Ost-Berlin gebraucht. Das Erlittene hatte ihr gesundheitlich arg zugesetzt. 1964 wurde sie invalidisiert. Im gleichen Jahr ließ Brunhilde ihren Mann offiziell für tot erklären. Die Töchter Jutta und Silvia besuchten höhere Schulen und arbeiteten später beim DDR-Fernsehen; die jüngere als Schnittmeisterin, die ältere als Aufnahmeleiterin. Die beiden Kinder wurden als Angehörige eines „Verfolgten des Naziregimes“ anerkannt. 1963 legte Brunhilde gegenüber den verantwortlichen Institutionen ihre wahre Geschichte offen und forderte die eigene Anerkennung als „Verfolgte des Naziregimes“, die ihr schließlich intern zugebilligt wurde. In die SED trat sie nicht ein. Das Interview fand vom 1. Juli bis 11. November 1991 in Berlin statt. Im Oktober des Jahres 2000 verstarb Brunhilde Hebel.